

Vera Cuntz-Leng

Beobachtungen zur MEDIENwissenschaft als Begleiterin der Wandlungen im Fach

2024

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cuntz-Leng, Vera: Beobachtungen zur MEDIENwissenschaft als Begleiterin der Wandlungen im Fach. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 2, S. 155–162.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Vera Cuntz-Leng

Beobachtungen zur MEDIENwissenschaft als Begleiterin der Wandlungen im Fach

Im vorangegangenen Beitrag hat Irmela Schneider nicht nur treffend die Rolle der Zeitschrift *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* für die Etablierung der Medienwissenschaft als Disziplin in Deutschland beschrieben, sondern auch bereits angedeutet, dass sich ihre genaue Evaluierung lohnen würde, um bestimmte Entwicklungslinien und Trends nachzuzeichnen, denen das Fach in den letzten Jahrzehnten unterworfen gewesen ist. Von der Annahme ausgehend, dass sich eben jene Entwicklungslinien anhand der in der *MEDIENwissenschaft* rezensierten Werke abbilden lassen könnten, habe ich mich den Metadaten zur Veröffentlichung und insbesondere den Heftkategorien mit der Frage genähert, inwiefern sich diese im Verlauf der letzten vier Jahrzehnte veränderten und wie intensiv diese bespielt wurden. Auch interessierte ich mich für den Faktor der Fremdsprachlichkeit im Zusammenhang mit den rezensierten Publikationen, da ich hier eine wachsende Internationalisierung antizipierte.

Ein paar Einschränkungen zu Beginn
Richtig ist natürlich, eine einschränkende Anmerkung zur Allgemeingültigkeit der hier vorgelegten Ergeb-

nisse vorwegzunehmen, wie es auch Sophie G. Einwächter in ihrem an diesen Beitrag anschließenden Text treffend formuliert. Denn sowohl die Bestellung zu besprechender Neuerscheinungen als auch ihre Vermittlung ist – aller Bemühungen um Vollständigkeit zum Trotz – zwangsläufig gefärbt durch bestimmte Vorlieben der Redakteur:innen und letztlich gelenkt durch die Forschungsinteressen der Autor:innen, die die Bücher auswählen oder ignorieren, wie auch abhängig von bestehenden Netzwerken und Adressat:innenkreisen.

Auch organisatorische und formale Aspekte regulieren unter Umständen die Verfügbarkeit von rezensierbaren Büchern. So hat beispielsweise der Brexit spürbare Konsequenzen für die Kooperation mit britischen Verlagen. Noch schwerer wiegt der zunehmende Trend, dass (gerade große) Verlage nur noch digitale Rezensionsexemplare zur Verfügung stellen – wie auch im Jubiläumsbeitrag von Hans J. Wulff und Ludger Kaczmarek moniert. Dies schmälert spürbar die Attraktivität für viele potenzielle Rezensent:innen, diese Bücher zu besprechen. Dass Springer und Palgrave mittlerweile weniger stark unter den in *MEDIEN-*

wissenschaft erscheinenden Rezensionen vertreten sind, steht daher in einem Missverhältnis zum enormen Publikationsoutput, den diese Verlage produzieren.

Auch Open Access hat Auswirkungen auf potenzielle Rezensionszusagen – ist das Buch ohnehin schon niedrigschwellig verfügbar, sinkt offenbar die Bereitschaft zur Rezension, und da bestimmte Themengebiete der Medienwissenschaft häufiger im Open Access erscheinen als andere – so nahm die Medienpädagogik etwa eine Vorreiterrolle in der Bereitschaft zu Open-Access-Publikationen ein – wirkt sich dies unmittelbar auf die Zahl der Besprechungen in einer bestimmten Kategorie aus. Diese Faktoren verschieben also auch unter Umständen den Fokus von den Themen, die das Fach bewegt, hin zu Themen, die tatsächlich mit einer Rezension gewürdigt werden.

Auch Fremdsprachlichkeit spielt hierbei eine Rolle, denn die Bereitschaft, eine deutschsprachige Publikation zu rezensieren ist ungleich höher als bei einer englischsprachigen. Die Rezension von Werken in weiteren Sprachen bilden die absolute Ausnahme und geschehen in der Regel nur über Initiativanfragen der Rezensierenden. Eine Betrachtung der Entwicklung der Heftkategorien der *MEDIENwissenschaft* kann also nicht den Anspruch verfolgen, allgemeingültige Ergebnisse für medienwissenschaftliche Forschungstrends zu liefern, aber sie kann diese zumindest andeuten.

Denn die Zeitschrift *MEDIENwissenschaft* bildet einen nicht unerheblichen Teil der deutschsprachigen Forschungscommunity ab: 1.171 verschiedene Autor:innen sind in den letzten vier Jahrzehnten für die Zeitschrift tätig gewesen. Darunter finden sich 52 Vielschreiber:innen mit jeweils 30 und mehr Texten – manche von ihnen sind gar seit den ersten Ausgaben dabei. Vier Autoren haben die beachtliche Zahl von mehr als 100 Rezensionen beigesteuert. Lediglich fünf dieser 52 Namen lassen sich als weiblich lesen, so dass in der Spitzengruppe der Rezensent:innen mit knapp zehn Prozent der Anteil weiblicher Verfasserinnen noch deutlich unter den von Einwächter ermittelten Durchschnittswerten liegt, die sie im nachfolgenden Beitrag zur Jubiläumsausgabe darstellt. Demgegenüber steht eine enorm große Menge an Personen (433), die nur einen einzigen Text verfassten. Im Mittel hat jede:r Autor:in 6,8 Texte zur Zeitschrift beigesteuert. Es ergibt sich eine *heavy-tail*-Verteilung (Abb.1): Viele Autor:innen generieren wenige Texte (ganz links), wenige Autor:innen generieren viele Texte (ganz rechts). Während die Namen der Vielschreiber:innen als überwiegend männlich gelesen werden können, lassen sich die Namen von 151 der 433 Autor:innen (34,9%) mit jeweils nur einem Beitrag als weiblich lesen – hieraus ergibt sich auch im Verhältnis zu ihrem Gesamtbeitrag zur Zeitschrift ein überdurchschnittlich großer Anteil an Frauen, für die

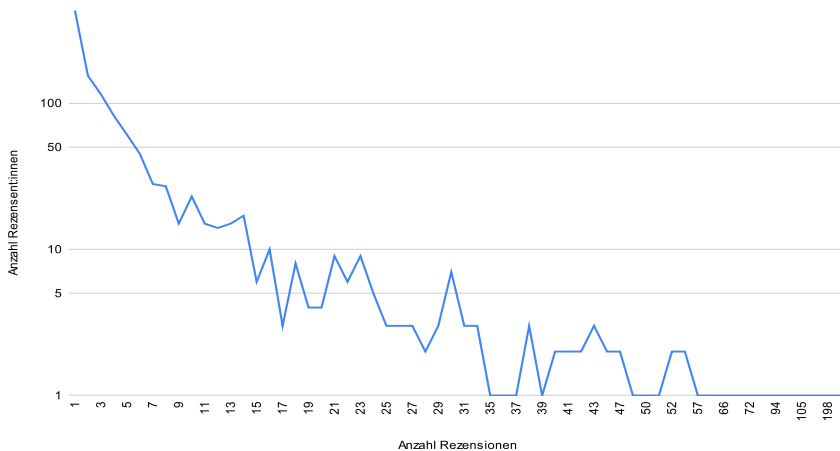


Abb.1: Anzahl der Rezensionen pro Autor:in in der *MEDIENwissenschaft*

das Rezensieren eine einmalige Sache war und die keine langfristige Bindung zur Zeitschrift aufbauten.

Heftkategorien

Der analysierte Datensatz umfasst die Ausgaben 01/1984 bis inklusive 04/2023 und besteht aus 7.992 Einträgen, von denen 7.400 eindeutig als Rezensionen identifiziert werden konnten. Beiträge, die beispielsweise in Kategorien wie „Perspektiven“, „Standpunkte“, „Berichte“ oder als Gegendarstellungen veröffentlicht wurden und bei denen es sich daher nicht um Rezensionen handelt, wurden bei der hier vorgelegten Auswertung nicht berücksichtigt und der Datensatz entsprechend bereinigt. Nicht berücksichtigt wurden zudem die 109 Rezensionen, die „Im Blickpunkt“ bisher exponiert

im Heft platziert worden sind, da es sich beim „Blickpunkt“ nicht um eine thematische Kategorie handelt. Letztlich wäre eine Analyse der in den einzelnen „Blickpunkten“ lancierten Themengebieten aber auch ein spannendes Untersuchungsfeld. Sich darüber hinaus die mittlerweile einhundert erschienenen „Perspektiven“ im Spiegel medienwissenschaftlicher Forschungstrends genauer anzusehen, wäre ein weiterer produktiver Ansatz. Weiterführende Untersuchungen zu Publikationsgeschichte als Fachgeschichte sind nicht nur angeraten und sinnvoll, sondern beispielsweise durch die auf media/rep/ zur Verfügung gestellten Daten auch gut realisierbar. Theresa Blaschke, Josephine Diecke, Malte Hagener, Kai Matuszkiewicz und Yvonne Zimmermann stellen die

Möglichkeiten und Verfahren, media/rep/ für Forschung produktiv zu machen, in ihrem *ZfM*-Beitrag „Die Vermessung der medienwissenschaftlichen Welt? Datengestützte Analysen mit media/rep/“ (2023) ausführlich und an Beispielen veranschaulicht vor (<https://tinyurl.com/yd6rj52t>).

Die in der *MEDIENwissenschaft* rezensierten Publikationen waren seit der ersten Ausgabe in thematische Kategorien geclustert, die eine Unterteilung nach (Einzel-)Medien anstreben und über die Jahre vergleichsweise konsistent geblieben sind; auch an ihrer Reihenfolge innerhalb der Hefte wurden keine größeren Veränderungen vorgenommen. Diese

Kategorien heißen zurzeit: „Medien/Kultur“, „Buch, Presse, Druckmedien“, „Szenische Medien“, „Fotografie und Film“, „Hörfunk und Fernsehen“, „Digitale Medien“, „Medien und Bildung“ sowie „Mediengeschichten“. Es kam in der Vergangenheit – teils beabsichtigt, teils unbeabsichtigt – zu ein paar Umbenennungen (z.B. „Neue Medien“, „Digitale Medien“ bzw. „Digitale/interaktive Medien“, aber auch „Fotografie und Film“ bzw. „Film und Fotografie“). Bei der Auswertung der Kategorien (Abb.2) bereinigte ich den Datensatz um geringfügige Änderungen von Kategoriebezeichnungen zugunsten einer größeren Übersichtlichkeit.

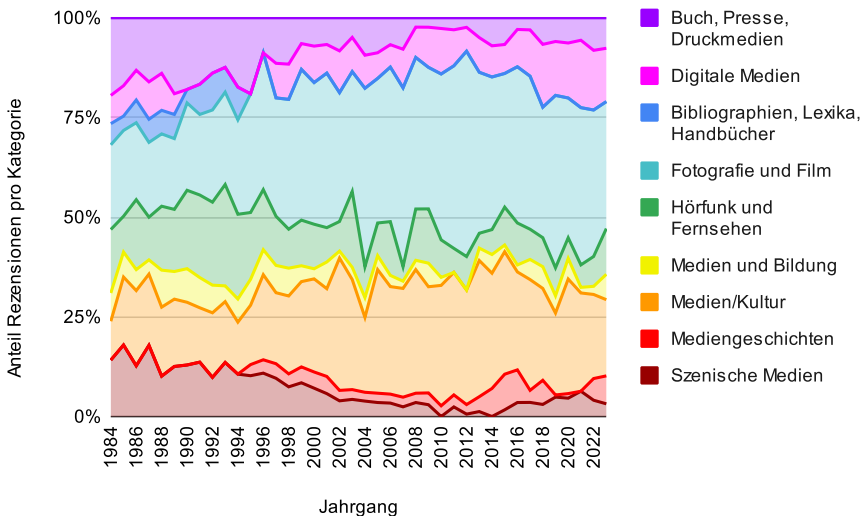


Abb.2: Entwicklung der prozentualen Anteile der Kategorien am Gesamtheft im Verlauf der Zeit

Ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen den Kategorien hat es nie gegeben, „Medien/Kultur“ und „Fotografie und Film“ waren von Anfang an stärker bespielt als die anderen Bereiche, jedoch hat sich über die Jahre der Anteil beider am Gesamtvolumen vergrößert. Dies hat sich in einem Maße gesteigert, dass seit Anfang der 2000er Jahre bis etwa 2014 „Medien und Bildung“ sowie „Szenische Medien“ praktisch völlig aus dem Portfolio der Zeitschrift verschwanden. In den letzten Jahren ist wieder ein leichter Zuwachs zu verzeichnen. Die Kategorie „Bibliographien, Lexika, Handbücher“ wurde nur bis 1994 geführt, dann ersatzlos gestrichen, so dass die entsprechenden Werke ab dann in ihren jeweiligen thematischen Kategorien platziert wurden. Bereits 1984 waren „Neue Medien“ in einer eigenen Kategorie geführt; in den Jahren 1990-1996 ist aber keine Rezension entsprechend kategorisiert worden. Erst danach nahm die Kategorie „Digitale Medien“ sukzessive an Bedeutung zu und hat sich mittlerweile auf einem Niveau eingependelt, das etwa dem von „Hörfunk und Fernsehen“ in den 1990er Jahren entspricht. Die „Mediengeschichten“, in denen vorrangig eher populärwissenschaftliche Publikationen kategorisiert sind, gibt es seit 1994; nach einer Talfahrt während der Corona-Zeit erleben diese jüngst einen Aufschwung. Neben den „Szenischen Medien“ ist der stärkste Schwund in der Kategorie „Buch, Presse, Druckmedien“ sichtbar – bei

beiden Sektionen ist eine Zunahme in den kommenden Jahren kaum zu erwarten, denn der Autor:innenpool, auf den die Zeitschrift zugreift, verfolgt immer weniger Fragestellungen aus Theaterwissenschaft und Publizistik. Zudem gibt es hier Verschiebungen zu den „Digitalen Medien“, die mit der zunehmenden im digitalen Raum stattfindenden Forschung zu Presse und Medienberichterstattung korrespondieren.

Fremdsprachlichkeit

Wie bereits eingangs erwähnt, kann auch die Fremdsprachlichkeit ein Faktor sein, um die Trends und Praktiken in der deutschsprachigen Medienwissenschaft zu perspektivieren. Hier zeigt ein Blick auf die Daten, dass gerade in den Anfangsjahren kaum englischsprachige Bücher besprochen wurden. In meiner Erhebung bin ich hier stichprobenartig vorgegangen

Unter den insgesamt 364 Texten, die im Jahrgang 1984 erschienen sind, lassen sich 322 Beiträge als Einzelrezensionen identifizieren, bei denen der besprochenen Publikation zweifelsfrei eine singuläre Sprache zugeordnet werden kann. Unter diesen 322 Rezensionen finden sich 1984 lediglich zwölf englischsprachige Publikationen (3,7%), ein rezensiertes Buch ist auf Französisch.

Vergleicht man dies nun beispielsweise mit dem Jahrgang 2004, wird ein deutlicher Trend sichtbar: Unter den insgesamt 193 Texten, die 2004

erschienen sind, konnten 180 Beiträge als Einzelrezensionen identifiziert werden; besprochen wurden 147 deutschsprachige (81,7%), nun immerhin 30 englischsprachige (16,7%) und sogar drei französische Publikationen. Bei etwa gleichbleibendem Seitenumfang ist hier die Zahl der Beiträge gefallen, der Zeichenumfang der einzelnen Rezension ist also gestiegen.

Noch eindeutiger wird der Trend einer wachsenden Auswertung englischsprachiger Forschung bei einem weiteren Sprung in die Gegenwart: Der Jahrgang 2023 besteht aus insgesamt 165 Beiträgen, davon 154 Einzelrezensionen mit eindeutig zuordenbarer Sprache des rezensierten Werks. Die Zahl der Rezensionen ist bei wiederum etwa gleichbleibendem Heftumfang also weiter geschrumpft – der daraus zu folgernde größere Umfang der einzelnen Besprechung ist eine interessante Entwicklung eingedenk der vielerorts geführten Diskussionen um Aufmerksamkeitsökonomie, Tik-Tokisierung und TL;DR, der die Rezension als kurze Textgattung über die Jahrzehnte eigentlich eher hat attraktiver werden lassen. Aufgrund der parallel verlaufenden Zunahme an Veröffentlichungen im (unübersichtlichen) Feld – die Liebe zum gedruckten Buch scheint zumindest in der Medienwissenschaft ungebrochen – stand ihre Existenzberechtigung niemals zur Disposition.

106 Publikationen waren 2023 auf Deutsch (68,8%) verfasst, 45 auf Englisch (29,2%) und jeweils ein Buch

war zweisprachig Deutsch/Englisch, auf Spanisch und auf Französisch. Gerade französischsprachige Publikationen, die in den 1980er Jahren noch vergleichsweise regelmäßig rezipiert wurden, sind aus der *MEDIENwissenschaft* praktisch komplett verschwunden.

Die zunehmende Internationalisierung in Forschung und Lehre – beispielsweise durch einen erhöhten Druck, auf Englisch zu publizieren und zumindest temporär auch einmal an einer Universität im Ausland geforscht und gelehrt zu haben, aber auch durch englischsprachige universitäre Lehrangebote oder gar Studiengänge in Deutschland (z.B. der Master International Media Studies in Bonn) – bildet sich also auch in der zunehmenden Auswertung englischsprachiger Forschungsliteratur in der *MEDIENwissenschaft* ab. Gleichzeitig lässt sich die Anzahl auf Englisch verfasster Rezensionen nach wie vor an einer Hand abzählen.

50 Jahre *MEDIENwissenschaft*?

Die Frage ist naheliegend, wohin diese Beobachtungen weisen und welche Entwicklungen etwa für die nächsten zehn Jahre sowohl für die Medienwissenschaft als auch für die *MEDIENwissenschaft* zu erwarten sind. Sicherlich ist von einer weiteren Internationalisierung auszugehen, so dass vermutlich zukünftig noch häufiger englischsprachige Bücher rezensiert werden. Dazu passt auch die Entwicklung, dass in

Deutschland institutionell angebundene Medienwissenschaftler:innen immer häufiger englischsprachige Werke verfassen oder herausgeben, diese dann aber trotzdem bei einem Verlag mit Sitz in Deutschland veröffentlichten.

Eine zukünftige Aufgabe der Redaktion der *MEDIENwissenschaft* sollte sein, ihre Bemühungen zur Gewinnung neuer Rezensent:innen zu intensivieren, um zu verhindern, dass nur einige wenige aktive *Player* den Diskurs dominieren, sondern stattdessen die Vielstimmigkeit der medienwissenschaftlichen Forschungscommunity stärker zum Strahlen bringen. Steuern lässt sich dies vordergründig über breit angelegte Werbung sowie über konkrete Ansprachen individueller Personen auch in eher randständigen Themen. Aber zu gewährleisten, dass das tatsächliche Angebot zur Verfügung stehender Rezensionsexemplare die Breite des Fachs adäquat abbildet, erscheint mir der noch wesentlichere Faktor (es wäre bedauerlich, wenn kleinere Kategorien komplett ausstürben). Die eingangs erwähnten strukturellen Veränderungen in der Publikationslandschaft erschweren dieses Unterfangen, aber dem stehen eine langsam, jedoch stetig wachsende Akzeptanz digitaler Lesepraktiken und ein klareres wissenschaftsethisches Bekenntnis zu Open Access in der Breite der Community gegenüber, das langfristig durchaus auch den Weg frei machen kann für Publikationen (und deren Rezen-

sierbarkeit), die völlig am Verlagswesen vorbei erscheinen. Die Verlage beweinten ihre Entmachtung bereits vor mehr als zehn Jahren – in der Praxis haben sie jedoch ihre Machtstellung durchaus halten (wenn nicht sogar ausbauen) können. Verlagsunabhängige digitale OA-Publikationen, etwa bei einem Repositorium oder auf einer privaten Website, sind noch die absolute Ausnahme (und auch in Berufungsverfahren noch nicht besonders gern gesehen).

Möglicherweise könnten die Kategorien nach 40 Jahren weitgehender Konsistenz einen Facelift vertragen. Zum Beispiel zeigt ein Blick in die Sektion „Medien/Kultur“, dass es hierfür durchaus gute Gründe gäbe. In den letzten Jahren ist eine Vielzahl von Publikationen in „Medien/Kultur“ gelandet, in denen sich die für unsere Zeit so typischen inter- und transmedialen Transferprozesse zeigen und denen die Engführung über Einzelmedien-Kategorien nicht gerecht werden kann. „Medien/Kultur“ als Sammelbecken für all jene Rezensionen zu verwenden, die sonst keinen eindeutigen Platz finden, entwertet aber das Profil der Kategorie. Die Trennschärfe bei den in „Fotografie und Film“ sowie „Hörfunk und Fernsehen“ erscheinenden Rezensionen ist umgekehrt so klar gegeben, dass die Gruppierung der beiden Einzelmedien in beiden Fällen nur wenig Sinn ergibt. Tatsächlich würde die Fotografie von einer Profilierung als eigene Kategorie profitieren, da dann auch

bildwissenschaftliche Publikationen eher ihren Platz im Heft fänden. Das Gleiche gilt für Hörfunk, der mit den momentan im Heft etwas verlorenen, aber immer mehr Anklang findenden Sound Studies besser zusammengehe als mit Fernsehen.

Es ist aber zu diskutieren, ob eine Überarbeitung der Kategorien nicht eher eine redaktionelle Fingerübung wäre als ein notwendiger und zeitgemäßer Schritt. Begründen lässt sich dies mit der Annahme, dass die Kategorien mittlerweile komplett verzichtbar sind. Dies hängt mit der Art und Weise zusammen, wie die *MEDIENwissenschaft* heute gelesen wird: Seit ihrer digitalen Verfügbarkeit haben sich Reichweite und Sichtbarkeit der Zeitschrift enorm erhöht; die Archivierung und Veröffentlichung auf media/rep/ hat diese Entwicklung nochmals befeuert; tatsächlich werden die Printausgaben primär zur Entlohnung der Arbeit der Rezensent:innen verwendet, das Lesen der Hefte aber erfolgt in der Hauptsache online. Dabei findet weniger ein lineares Lesen einer

ganzen Ausgabe statt, sondern einzelne Beiträge werden gezielt gesucht und rezipiert. Dass dabei die Anordnung der Texte im Heft kaum noch eine Rolle spielt, zeigt sich überdeutlich mit einem Blick auf die Seitenorganisation auf media/rep/: Zwar ist hier mit einem Klick auf eine der Ausgaben das Lesen eines ganzen Heftes ohne weiteres noch möglich, aber die Organisation der Ausgabe nach Kategorien ist nicht mehr ersichtlich. Diesbezügliche Nachfragen der Redaktion ergaben, dass eine deckungsgleiche Entsprechung des digitalen Hefts mit der gedruckten Version ein Service sei, für den kein Bedarf bestehe, da konkrete Suchanfragen auf Einzelrezensionen abzielen – etwa vergleichbar mit der schwindenden Bedeutung von Musik-Alben durch Spotify und ähnliche Dienste zugunsten einer Suche konkreter Songtitel. Wie lange es die *MEDIENwissenschaft* noch in gedruckter Form geben wird, ist daran anschließend sicherlich eine Frage, die hier durchaus zwischen den Zeilen gelesen werden kann.